

Lange Zeit wurden Ad-hoc-Tribunale errichtet, damit Verbrechen wie Völkermord nicht straflos begangen werden können. Seit 2002 gibt es den ersten permanenten Internationalen Strafgerichtshof (ICC). Liechtenstein arbeitet aktiv mit, dieses Instrument weiter zu verbessern.

Aggression nicht tolerieren

Vom 31. Mai bis zum 11. Juni findet in Ugandas Hauptstadt Kampala die erste Revisionskonferenz zum Statut des Internationalen Strafgerichtshofs statt. Liechtensteins Uno-Botschafter Christian Wenaweser wird die Konferenz leiten.

Die schwersten Verbrechen sind manchmal jene, die am schwierigsten zu verfolgen sind. Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen geht deshalb der Internationale Strafgerichtshof (ICC) nach, wenn die Gerichte der Heimatstaaten der Beschuldigten nicht selbst aktiv werden. Anders als bei Ad-hoc-Tribunalen ist der ICC ein permanenter Gerichtshof. Kosten für die Gründung immer wieder neuer Gerichte und damit zusammenhängende Verzögerungen können so vermieden werden.

Unabhängiges Gericht

Der ICC ist ein unabhängiges Gericht. Zentrale Stellen nehmen Luis Moreno-Ocampo als Chefankläger und ein 18-köpfiges Richtergremium unter der derzeitigen Präsidentschaft von Sang-Hyun Song ein. Der Gerichtshof ist zwar nicht Teil des Systems der Vereinten Nationen. Es bestehen aber enge Kontakte und Kooperationen. So

wird der ICC nur aktiv, wenn ein Beschuldiger aus einem Mitgliedsland kommt oder die Verbrechen in einem Mitgliedsland begangen wurden – ausser, der UN-Sicherheitsrat übergibt einen Fall an den Ankläger des ICC.

Hochrangige Konferenz

Uno-Generalsekretär Ban Ki-moon lädt auch zur ersten Revisionskonferenz des ICC-Statuts ein. Erwartet werden über tausend Teilnehmer, darunter zahlreiche Minister sowie Staats- und Regierungschefs zu einer hochrangigen Generaldebatte zu Beginn der Konferenz. Liechtenstein wird vertreten durch Aussenministerin Aurelia Frick.

Liechtenstein ist zudem an anderer Stelle prominent vertreten. Christian Wenaweser, Liechtensteins Botschafter bei den Vereinten Nationen in New York, wird die Konferenz als Präsident der ICC-Vertragsstaatenversammlung leiten.

Verschobene Definition angehen

An der Konferenz – dem bedeutendsten Ereignis für die internationale Strafgerichtsbarkeit, seit 1998 der Grundstein für den ICC gelegt wurde – werden hauptsächlich zwei Aspekte zu diskutieren sein. Inhaltlicher Höhepunkt während der zwei Wochen in Kampala soll der Abschluss der Verhandlungen zum Verbrechen



Sitz des Internationalen Strafgerichtshofs: Rund 300 Männer und 300 Frauen aus einigen Dutzend Ländern arbeiten in einem früheren Gebäude der niederländischen Telecom in Den Haag für den ICC. Bild ICC-CPI Max Koot

der Aggression werden. Zwar beinhaltet das Statut des ICC das Verbrechen der Aggression bereits. Doch eine Definition über völkerrechtswidrige Gewaltanwendung zwischen Staaten wurde noch nicht beschlossen.

Zudem soll die Konferenz eine Bestandsaufnahme im Bereich der internationalen Strafjustiz vornehmen. Sie orientiert sich an den Themenbereichen Komplementarität, Zusammenarbeit durch Staaten, Auswirkungen

des ICC-Statuts auf Opfer und betroffene Gemeinschaften sowie Frieden und Gerechtigkeit, die für den den ICC zentral sind. (rb)

Weitere Infos unter www.icc-cpi.int

Mit Argumenten gegen machtpolitische Interessen

Liechtensteins Uno-Botschafter Christian Wenaweser setzt sich schon lange auf der internationalen Bühne dafür ein, dass Verbrechen nicht straflos bleiben. Mit guten Argumenten kann sich auch der Vertreter eines Kleinstaats einbringen.

Interview: Richard Brunhart

Herr Botschafter, wie hat sich der Internationale Strafgerichtshof – kurz ICC – bisher bewährt?

Botschafter Christian Wenaweser: Der ICC führt heute Untersuchungen in fünf Ländern durch und ist in weiteren Situationen aktiv – unter anderem in Afghanistan, Gaza, Georgien und Kolumbien. Ein erster Prozess – gegen den kongolesischen Milizenführer Thomas Lubanga – steht kurz vor dem Abschluss, und der Gerichtshof hat sich als unabhängige und effiziente Institution etabliert. Dies zeigt sich auch darin, dass die Mehrheit der Situationen, die der ICC untersucht, durch die betroffenen Staaten selbst überwiesen wurde. Die internationale Strafjustiz hat damit entscheidende Fortschritte gemacht.

Ein Makel beim ICC ist, dass insbesondere die USA nicht Mitglied sind. Gibt es auch bei der formalen Grundlage, dem Statut des ICC, noch Verbesserungsbedarf?

Die Vorbereitungen der Kampala-Konferenz haben gezeigt, dass die Staaten insgesamt mit den Bestimmungen des Römer Statuts sehr zufrieden sind – es liegen daher keine weitgehenden Änderungsvorschläge auf dem Tisch. Der ICC hat gegenwärtig 111 Vertragsparteien, was angesichts der Komplexität und der weitreichenden Wirkung des Vertrags eine imponierende Zahl ist. Die USA sind ja auch bei anderen grossen Vertragswerken nicht dabei – beispielsweise beim Seerecht oder diversen Menschenrechtsabkommen, der ICC bil-

det da also keine Ausnahme. Die Obama-Regierung hat zwar einen neuen, positiveren Kurs gegenüber dem ICC gewählt, eine Ratifikation der USA ist aber in naher Zukunft nicht realistisch.

An einer Revisionskonferenz des Statuts des ICC soll mit dem Verbrechen der Aggression ein neuer Straftatbestand aufgenommen werden. Unter welchen Bedingungen soll dieser Tatbestand erfüllt werden?

Aggression ist nicht eigentlich ein neuer Straftatbestand: Das Verbrechen ist bereits im Statut enthalten, es fehlen aber noch eine Definition und die Bestimmungen zur Ausübung der Gerichtsbarkeit – an diesen beiden Themen haben wir in den letzten Jahren intensiv gearbeitet. Ich selbst habe von 2003 bis 2009 die entsprechende Arbeitsgruppe geleitet. Zur Definition haben wir einen Kompromisstext erarbeitet, der sehr starke Zustimmung findet. Strittig ist weiterhin die Frage, welche Rolle der UN-Sicherheitsrat bei der Entscheidung spielen soll, wann der ICC Gerichtsbarkeit ausüben kann.

«Manche Staaten befürchten eine Politisierung»

Verbrechen gegen die Menschlichkeit scheint ein relativ klar abgrenzbarer Tatbestand. Doch wenn es darum geht, einen «gerechten Krieg» juristisch vom Verbrechen der Aggression abzugrenzen, könnte man eine Diskussion ohne Ergebnis erwarten. Was sind besonders strittige Punkte?

Die Definition ist der weniger schwierige Teil – wir haben da weitgehend eine Einigung. Kontrovers ist in erster Linie die Frage, ob der ICC nur dann aktiv werden soll, wenn der UN-Sicherheitsrat zuvor gesagt hat, dass Ag-



Botschafter Christian Wenaweser: «Unser Engagement seit Jahren in diesem Bereich ist weitherum bekannt und geniesst allgemeinen Respekt.» Bild pd

gression begangen worden ist. Vor allem die Ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats vertreten diese Auffassung, während viele andere Staaten dadurch eine Politisierung des ICC befürchten.

Wie bereiten Sie sich als Leiter der Konferenz auf die Aufgabe vor, in diesen Punkten zu vermitteln?

Ich leite die Versammlung der Vertragsparteien seit ca. 18 Monaten und habe in diesem Zeitraum auf die Kam-

pala-Konferenz hingearbeitet. Die Vorbereitungen laufen gut, und zum Verbrechen der Aggression arbeiten wir intensiv an Kompromissmodellen.

Das ist das bisher bedeutendste Zusammentreffen auf internationaler Ebene, das von einem Vertreter Liechtensteins geleitet wird. Ist es als Vertreter eines kleinen Landes eine Chance, dass Argumente besser gehört werden, da kaum machtpolitische Interessen im Hintergrund stehen?

Es hilft sicherlich, dass niemand auf die Idee kommen wird, ich wolle gewisse nationale Interessen der liechtensteinischen Regierung durchsetzen. Und gleichzeitig ist es natürlich eine sehr schöne Gelegenheit, einen positiven Beitrag für das Image des Landes zu leisten.

Liechtenstein misst dem internationalen Recht eine besondere Bedeutung für seine Souveränität zu und arbeitet in diesem Bereich überproportional stark mit. Wie kann diese Konferenz das Ansehen Liechtensteins bei der internationalen politischen Elite beeinflussen?

Der aktive Einsatz für das Völkerrecht ist eine unserer aussenpolitischen Prioritäten – wie das für einen Kleinstaat natürlich ist. Unser Engagement seit Jahren in diesem Bereich ist weitherum bekannt und geniesst allgemeinen Respekt. Die Kampala-Konferenz gibt uns eine grössere Bühne zu tun, also mehr Aufmerksamkeit zu generieren.

Die Auswirkungen auf das Ansehen Liechtensteins hängen wahrscheinlich auch vom Ausgang der Verhandlungen ab. Welche Chancen rechnen Sie sich für einen positiven Ausgang aus?

Ich bin zuversichtlich, dass wir eine erfolgreiche Konferenz haben werden. Es geht ja nicht nur um die schwierige Frage der Aggression, sondern auch um eine Standortbestimmung der internationalen Strafjustiz und eine politische Weichenstellung für die Zukunft.